

SCHOLL-LATOUR ÜBER DEN KRIEG IN AFGHANISTAN ...

## Der „Kriegsgott“ blickt auf Afghanistan

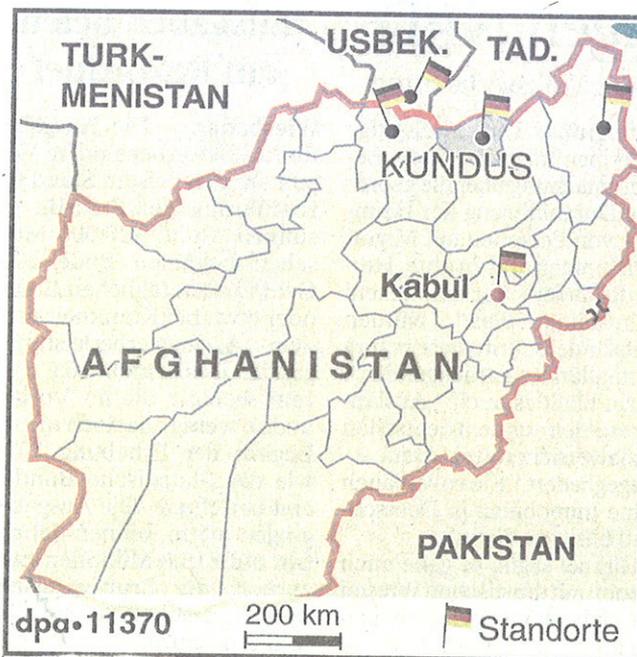


**Ortstermin:** Der Journalist Peter Scholl-Latour bereist seit Jahrzehnten die Welt. Das Bild oben zeigt ihn 2002 vor Peschmerga-Soldaten in Irakisch-Kurdistan. Die Grafik rechts zeigt, wo im Norden Afghanistans die deutschen Truppen im Rahmen des ISAF-Einsatzes stationiert sind.

FOTO: DPA (2)/FKN



**Peter Gauweiler**  
Der CSU-Politiker war Gastgeber des Abends.



Peter Scholl-Latour ist sich sicher: Der Krieg am Hindukusch ist für die Alliierten nicht zu gewinnen. Man wird verhandeln müssen. Und das wird nur funktionieren mit mehr Respekt vor dem Gegner – und den Menschen Afghanistans.

VON WERNER MENNER

München – Man nennt ihn den „Kriegsgott“ unter den Journalisten, und für den Münchner CSU-Politiker Peter Gauweiler ist Scholl-Latour „ein hervorragender Beobachter der Außenpolitik“. Und der nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, zu analysieren und den Mächtigen der westlichen Welt die Leviten zu lesen. Er spricht die Sprache der islamisch-arabischen Welt. Und er kennt sie alle: die Länder in Flammen und auch die Höllenhunde, die sie entzündet haben. Man hört ihm gespannt zu. Auch in München, wo er auf Einladung Gauweilers die Entwicklung in Afghanistan unter die Lupe nimmt.

Scholl-Latour macht sich große Sorgen um die Männer der Bundeswehr, um Soldaten, die „für einen Einsatz in der westdeutschen Tiefebene, aber nicht für Kämpfe in den Bergen des Hindukusch taugen“. Dass die Alliierten bisher die absolute militärische Herrschaft hatten, kam den im Norden des Landes stationierten Deutschen zugute, sagt Scholl-Latour. Doch diese Zeiten sind vorbei. Der Norden wird als Nachschubroute für die im Süden isoliert kämpfenden Briten und Amerikaner immer wichtiger – und die Deutschen rücken immer deutlicher in das Visier der Aufständischen.

Der Krieg ist ein asymmetrischer geworden (ein Begriff, den die Israelis nach ihrem Scheitern im Libanon geprägt haben), wobei die Afghanen nur tun, was sie immer taten: Ist der Gegner stärker, ziehen sie sich in die Berge zurück, sehen sie eine Chance, greifen sie an. Wie das ausgehen kann, beschrieb bereits Theodor Fontane in seiner Ballade

„Das Trauerspiel von Afghanistan“ nach dem ersten anglo-afghanischen Krieg (1838 – 1842): „Mit dreizehntausend der Zug begann, einer kam heim aus Afghanistan“.

„Wenn heute darüber diskutiert wird, dass die Bundeswehr am Hindukusch mit stärkeren Waffen und Fahrzeugen ausgestattet werden muss, so ist das ein Eingeständnis des Scheiterns der Politik“, sagt Scholl-Latour. Aber musste es nicht so kommen? „Die Bundeswehr leidet darunter, dass sie als Defensivkraft ausgerichtet ist, was bei einem derartigen Einsatz Unsinn ist.“ Was nötig gewesen wäre, durfte nicht getan werden: „Die Deutschen hatten nie die Möglichkeit, offensiv vorzugehen.“ Möglich, dass stärkere Waffen mehr abschrecken und besser gepanzerte Fahrzeuge mehr Schutz bieten, dafür aber taugen sie nicht für Einsätze in den Bergen. Benötigt würde eine Hubschrauber-Flotte für rasche und effektive Schläge, doch die gibt es nicht. Scholl-Latours Fazit ist vernichtend: In Afghanistan kämpfen deutsche Truppen, die dafür nicht ausgebildet sind. Truppen, die sich nur selten aus ihren Festungen in Kundus, Masari-Scharif und Feyzabad herauswagen – und wenn, dann nur in gepanzerten Fahrzeugen: „90 Prozent der deutschen Soldaten bekommen von Afghanistan nur die Strecke zwischen dem Flugplatz und ihrem Lager zu sehen.“

Also war es, wie Gauweiler sagt, „ein fataler Fehler, dass wir uns in diesen Bürgerkrieg eingemischt haben“? Für Peter Scholl-Latour ist das Ja als Antwort auf diese Frage zwingend. Denn bisher hat sich die Lage stets nur verschlechtert – und dass Deutschland am Hindukusch verteidigt wird, ist „nur Augenwischerei“ (Gauweiler). Und die Milliarden, die dieser Einsatz verschlingt – der für den CSU-Politiker nur dazu dient, „innerhalb des Nato-Bündnisses eine gute Figur abzugeben“ –, seien zum Fenster hinausgeworfen.

Sicher, es wurden Schulen für Mädchen gebaut, aber viele dieser Schulen können nicht besucht werden, weil die Taliban wieder das Sagen haben und dies verhindern, klagt

Scholl-Latour. Ein deutliches Zeichen für den zunehmenden Einfluss der Taliban sieht der Grandseigneur unter den journalistischen Beobachtern auch darin, dass in Afghanistan immer mehr Frauen wieder streng verhüllt ausgehen. Zudem: Der afghanischen Polizei, die auch von deutschen Experten ausgebildet wird, ist nicht zu trauen. Sie genießt laut Scholl-Latour einen miserablen Ruf, viele ihrer Mitglieder sind als Plünderer und Wegelagerer verrufen.

Nicht zu vergessen die erst vor wenigen Wochen inszenierten und „gefälschten“ Präsidentschaftswahlen. Gewonnen haben die, die vorher schon feststanden und „am besten bezahlt haben“. „Wir im Westen regen uns darüber auf, was sich Ahmadineschad und die Mullahs im Iran geleistet haben“, betont Scholl-Latour. „Aber das war nichts im Vergleich zu dem, was in Afghanistan geschah.“ Auch hier ist sein Fazit ernüchternd: „Unsere Formel Demokratie ist diskreditiert.“

Scholl-Latour versteht bis heute nicht, warum niemand in der Nato auf den Gedanken gekommen ist, sich vor dem Angriff mit Moskau über einen Krieg auszutauschen, den die Sowjets einst in Afghanistan „mit Bravour geführt“ – und grandios verloren haben. So manche Fehleinschätzung hätte mit Sicherheit vermieden werden können.

Inzwischen hat der amtierende US-Präsident Obama; dem Druck der Ereignisse tragend, das Schwergewicht der US-Aktivitäten vom Irak nach Afghanistan verlegt (wobei nicht vergessen werden sollte, dass der Irak-Krieg nicht zu Ende ist, sich dort noch immer 140 000 US-Soldaten im Einsatz befinden). Scholl-Latour stimmt dies skeptisch, denn begründet wird der Kurswechsel damit, dass am Hindukusch die Terroraktionen vom 11. September 2001 ihren Ursprung hatten. „Das ist falsch, denn an diesen Anschlägen war kein Afghane beteiligt. Die meisten Terroristen waren Saudis.“ Er räumt ein, dass die Taliban ein unmenschliches Regime geführt haben. „Aber es war auch nicht unmenschlicher als das der mit dem Westen verbündeten Saudis.“ Man muss auch

sehen, dass die Russen nach ihrem Abzug ein gewaltiges Chaos und Machtvakuum hinterlassen hatten, das die Taliban mit Unterstützung des Westens und Pakistans gefüllt haben.

Und nun? Der neue Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte in Afghanistan, General McChrystal, will Kollateralschäden – damit sind getötete Zivilisten gemeint – verstärkt vermeiden. Das soll das Vertrauen der Bevölkerung in die Isaf-Kräfte steigern, dürfte nach Meinung Scholl-Latours aber die eigenen Verluste erhöhen. Vor allem dann, wenn die USA wie von Obama erwogen einen erneuten Kurswechsel vollziehen und verstärkt gezielte Angriffe gegen Rebellen im benachbarten Pakistan fliegen. Für den Islam-Experten stellt sich schon jetzt die Frage, wie lange die pakistanische Armee es zulassen wird, dass Asif Ali Zardari, der amtierende Präsident des einzigen islamischen Landes mit Atomwaffen, brutal gegen Glaubensbrüder vorgeht.

Die Lage am Hindukusch verschärft sich täglich. Die Strahlkraft des Konflikts ist enorm und könnte rasch auch die ehemaligen GUS-Staaten mit muslimischer Bevölkerung und damit auch Russland erfassen. Da der Koran es zudem verbietet, dass Ungläubige sich auf islamischem Gebiet aufhalten, wird es letztlich auch nicht viel nützen, die Herzen der Afghanen zu gewinnen, solange diese religiöse Schranke besteht. Abgesehen davon kann es laut Scholl-Latour auch nicht Aufgabe einer Armee sein, Gesellschaftsstrukturen zu verändern; das müsse von innen heraus geschehen.

Was also wie tun, zumal laut Clausewitz die schwierigste von allen Strategien der Rückzug ist? Für Peter Scholl-Latour gibt es nur einen Weg: das Gespräch suchen. Mit den Mächtigen des Landes und auch mit dem Gegner, dem „man mit Respekt begegnen sollte“, denn „was auch immer die Taliban sein mögen, feige sind sie nicht“.

Übrigens: An einen Sieg will man auch in der Regierung des afghanischen Präsidenten Karzai nicht so recht glauben. Außenminister Spanta, der einst für die Grünen im Aachener Stadtrat saß, hat seinen deutschen Pass sicher im Safe der deutschen Botschaft in Kabul liegen. Nur für alle Fälle.

## AFGHANISTAN – DIE FAKTEN

### Das Land

Afghanistan ist eine Islamische Republik, in der rund 26 Millionen Menschen leben – und zwar auf 652 000 Quadratkilometern, fast die doppelte Fläche der Bundesrepublik. In Afghanistan leben im Schnitt nur 40 Menschen auf einem Quadratkilometer, in Deutschland sind es rund 230. 99 Prozent der Bevölkerung sind muslimisch (84 Prozent Schiiten und 15 Prozent Sunniten). Staats- und Regierungschef ist Hamid Karsai. Am 25. August 2009 fand eine Präsidentschaftswahl statt, deren vorläufiges Endergebnis am 16. September 2009 bekanntgegeben wurde. Demnach bekam Amtsinhaber Karsai bereits im ersten Wahlgang 54,6 Prozent der Stimmen – und damit die zur Wiederwahl nötige absolute Mehrheit. Allerdings soll es zu umfangreichen Fälschungen gekommen sein. Bis diese Vorwürfe geklärt sind, kann die Wahlkommission Hamid Karsai nicht als Sieger ausrufen.

### Der ISAF-Einsatz

Die internationale Schutztruppe für Afghanistan (Isaf) ist seit dem Sturz der Taliban Ende 2001 im Land. Die Isaf soll Stabilität und Wiederaufbau sicherstellen. Sie hat ein Mandat der Vereinten Nationen (UN) und steht unter dem Kommando der Nato. Nach Angaben der ISAF waren Ende Juli fast 65 000 Soldaten aus 42 Staaten im Einsatz. Die meisten Soldaten stellen die USA (29 550), gefolgt von Großbritannien (9000) und Deutschland (4050). Wichtigster Nicht-Nato-Truppensteller ist Australien (1090). Die Isaf-Soldaten dürfen auch militärische Gewalt anwenden. Sie greifen gemeinsam mit afghanischen Sicherheitskräften gegen oppositionelle Kräfte durch, die den Wiederaufbau durch afghanische und internationale Helfer mit Gewalt verhindern wollen. Deutschland hat seit 2006 die Verantwortung für die Operation in der Nordregion. Seit April 2007 sind sechs Tornado-Aufklärungsflugzeuge der Bundeswehr landesweit im Einsatz.

### Heikles Terrain

An dem Versuch, Afghanistan als fremde Macht in den Griff zu bekommen, sind schon mehrere Nationen gescheitert. Die Briten führten aus Kolonial-Interesse drei Kriege mit Afghanistan (1838–1842, 1878–1881, 1919). Sie konnten das Land besetzen, aber nicht ihre Ziele durchsetzen.

1978 übernahmen Kommunisten die Macht, hielten sich aber nur mit sowjetischer Hilfe. Mit Einmarsch der Sowjets im Dezember 1979 entwickelte sich ein zehnjähriger Stellvertreterkrieg der Sowjets und den von den USA, Saudi-Arabien und Pakistan unterstützten islamischen Guerillas (Mudschaheddin). Dieser endete mit dem Abzug der sowjetischen Truppen 1989. Es entbrannte ein weiterer Bürgerkrieg, der bis etwa 1995 dauerte.

Nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 begannen die USA mit der Operation Enduring Freedom, um das seit 1996 in Afghanistan herrschende Talibansystem zu stürzen. Seither wacht die Isaf über den Wiederaufbau.

ar



Von CLEMENS HAGEN

München – Das Kontingent klein, die Soldaten schlecht ausgerüstet und mit der komplexen Situation vor Ort überfordert – so sieht Afghanistan-Experte Peter Scholl-Latour (85, „Der Tod im Reisfeld“) den Bundeswehr-Einsatz am Hindukusch.

Auf Einladung des Bundestagsabgeordneten Peter Gauweiler (60, CSU) erklärte Scholl-Latour am Dienstag im vollbesetzten Festsaal des Bayerischen Hofes 2500 Münchnern, darunter auch die Grande Dame der FDP, Hildegard Hamm-Brücher, seine Sicht auf den ISAF-Einsatz.

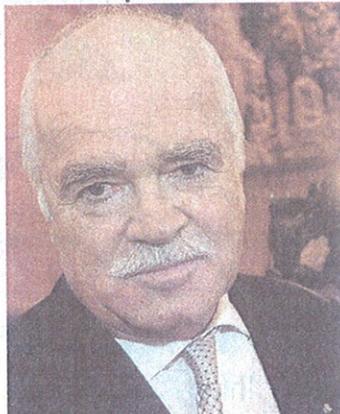
Das Fazit von Scholl-Latours gut eineinhalbstündigem Vortrag: „Die deutsche Armee ist in keiner Weise geeignet für diesen Auftrag.“ Überhaupt sei der Krieg gegen die radikalislamischen Taliban nicht zu gewinnen. Es sei eine Abnutzungsschlacht, an deren Ende irgendwann der Abzug der ISAF-Truppe stehen werde.

„Dieser Abzug darf nicht übereilt geschehen, denn ohne Hilfe der Westmächte könnte sich Afghanistans Präsident Karsai nicht einmal drei Wochen im Amt halten“, warnt Scholl-Latour.

Heftig kritisiert wird von dem Islam-Kenner auch die

schiere Größe des unter deutschem Kommando stehenden Gebiets, das sich von Mazar-i-Sharif im Westen bis zur chinesischen Grenze im Osten erstreckt. Scholl-Latour: „Die deutschen Stellungen in Mazar-i-Sharif, Kundus und Faizabad sind Festungen, die überhaupt nur von rund zehn Prozent der Soldaten verlassen werden.“

Am Ende, da sind sich Scholl-Latour und Gauweiler einig, muss die Bundeswehr raus aus Afghanistan. Der Konflikt am Hindukusch sei nur durch Gespräche mit dem Gegner zu lösen. Und darauf, so versprach Gauweiler, werde er weiterhin hinweisen. „Egal ob gerade Wahlkampf ist oder nicht.“



Der Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan ist für Peter Gauweiler eine Herzensangelegenheit

Fotos: DDP, DPA